

ANJA SASKIA BEYER

# Erdbeeren im Sommer

ROMAN



ulstein



### Das Buch

Sie könnten unterschiedlicher kaum sein und sind doch unzertrennlich: Luisa ist temperamentvoll, ein bisschen durchgeknallt und mit Ende dreißig noch immer auf der Suche nach der großen Liebe – die ihre beste Freundin Mona bereits gefunden zu haben scheint. Oder doch nicht? Nach einem handfesten Streit mit ihrem sonst so liebevollen Ehemann ist Mona genauso gefrustet wie Luisa. Schluss mit dem Liebeskummer, wir nehmen uns eine Auszeit!, beschließen die beiden Freundinnen und brechen spontan nach Süditalien auf, wo Luisas Tante Giulia einen Erdbeerhof betreibt. Im malerischen Kampanien wollen die beiden wieder einen klaren Kopf bekommen. Doch das fällt zumindest Luisa gar nicht so leicht, denn als sie ihre erste große Liebe Matteo wiedertrifft, geraten ihre Gedanken durcheinander. Und dann stößt sie auch noch auf ein altes Familiengeheimnis, das ihr Leben für immer verändern wird.

### Die Autorin

Anja Saskia Beyer ist Dramaturgin und Drehbuchautorin, unter anderem für die »Lindenstraße«, »Verliebt in Berlin« und »Dahoam is Dahoam«. Sie hat bereits verschiedene Liebesromane veröffentlicht. Anja Saskia Beyer lebt in Berlin.

ANJA SASKIA BEYER

# Erdbeeren im Sommer

ROMAN

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.ullstein-buchverlage.de](http://www.ullstein-buchverlage.de)

Diese Ausgabe wurde durch eine Lizenzvereinbarung  
mit Amazon Publishing ermöglicht, [www.apub.com](http://www.apub.com).



Lizenzausgabe im Ullstein Taschenbuch  
1. Auflage Mai 2019  
© für die Originalausgabe by Anja Saskia Beyer 2017  
Die Erstausgabe erschien 2017 bei Tinte & Feder,  
Amazon Media EU S.à r.l., Luxemburg.  
Umschlaggestaltung: zero-media.net, München,  
nach einer Vorlage von semper smile, München,  
Titelabbildung: © Amazon Imaging; © Charcompix / Shutterstock;  
© komkrit Preechachanwate / Shutterstock; © images72 / Shutterstock;  
© night flower / Shutterstock  
Gesetzt aus der Quadraat Pro powered by pepyrus.com  
Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck  
ISBN 978-3-548-29180-2

# PROLOG

## *Süditalien, bei Salerno, 1943*

Der weiß blühende Oleanderbusch raschelte, als saßen Mäuse darin. Zwei achtjährige Mädchen kauerten in ihrem Versteck, starrten ängstlich in den sonnigen, tiefblauen Himmel, an dem keine einzige Wolke zu sehen war. Das Geräusch von Flugzeugen dröhnte über ihnen. Sie hielten ihre Hände wie kleine Schirme über die Augen, versuchten, etwas durch die Blüten und spitzen Blätter des Busches zu erspähen.

»Sieh mal, Giulia«, flüsterte Rigoletta. Sie hatte ihr Haar in zwei lange Zöpfe geflochten und trug ein zerrissenes Leinenhemdchen. »Aus dem Flugzeug fallen Pakete.«

»O ja. Aus den anderen Fliegern auch.«

»Ob da was zum Naschen drin ist?«

Doch die Pakete verwandelten sich plötzlich zu Fallschirmen, die ihre Last ruckartig nach oben rissen. Es hing etwas Längliches an jedem der Schirme, und so schwebten sie sanft zur Erde hinab.

Die kleine Giulia, die ebenfalls nur ein leichtes, schmutziges Kleidchen anhatte, zitterte am ganzen Körper. So etwas hatte sie noch nie gesehen. Auch wenn sie in diesem Krieg, der

sie zutiefst und immer wieder erschreckte, schon vieles erlebt hatte. Zu viel Entsetzliches hatte sie bisher mit ansehen müssen. Zu vieles, was für ein achtjähriges Mädchen nicht geeignet war. »Schau mal, an den Schirmen hängen Männer«, flüsterte sie.

Da ertönte die strenge Stimme einer Frau aus dem Wald. »Giulia? Mio dio, wo steckst du wieder? Wehe, du rennst noch ein einziges Mal davon, dann versohl ich dir den Hintern und sperr dich in den Spinnenkeller!«

Giulia schloss die Augen, umarmte ihre mageren Knie. Sie hörte das Wiehern zweier Pferde und das Knarzen einer Kutsche, die näher kam.

# 1. KAPITEL

*München – Südtalien, 2017*

Luisas Herz pochte, wie wenn ein Gefangener monoton gegen die Gittertür schlagen würde. »Tom, willst du mich heiraten?«

Sie hatte ihn wirklich gefragt. In diesem sündhaft teuren, eigens dafür gekauften grünen Kleid, bei einem romantischen Picknick im Nymphenburger Schlosspark. Sie, Luisa Rossi, Ende dreißig, Halbtalienerin, ungeduldig, aufbrausend und mit aufkeimendem Kinderwunsch. Wie er sie angesehen hatte. Dieses Zögern, dieser zerknirschte Blick. Wie sich seine Nase kräuselte. Und das nach vier Jahren. Er sagte nichts. Dann nicht viel. »O Mann, Luisa«, presste er hervor. Dann Stille.

Zutiefst verletzt war Luisa aufgesprungen und davongearannt, tränenüberströmt, verzweifelt. Zu ihrer besten Freundin Mona, die glücklicherweise gleich am Nymphenburger Kanal wohnte. Sie hatte Mona zuvor nichts von ihrem Vorhaben erzählt. Denn Mona hätte es sicher nicht gutgeheißen. Dass die Frau den Mann fragt.

Achtzehn Stunden und viele Autobahnkilometer war das jetzt her, dass Luisas Leben zusammengebrochen war. Ihr grünes Kleid, das sie immer noch trug, klebte an ihren Schen-



keln. Aufgewühlt dachte Luisa an den gestrigen Abend zurück, an diese Schmach, diese Enttäuschung, die sich in sie hineingebohrt hatte.

Angespannt lenkte sie den roten VW-Bus mit ihrer auf dem Beifahrersitz schlafenden Freundin Mona über eine holprige Landstraße Süditaliens. Einhändig. Mit der anderen zwirbelte sie fahrig eine ihrer widerspenstigen honigblonden Locken. Die hatte sie von ihrer Mutter, das Temperament dagegen von ihrem italienischen Vater, der ihrer Mutter nach Luisas Geburt davongelaufen war. Das ungestüme Temperament komme von dessen Familie, hatte ihre Mutter einmal zu Luisa gesagt, nach Jahren, mit Tränen in den Augen. »In der Familie deines Vaters liegt das. Das Beziehungsunfähige auch. Sieh dir doch Tante Giulia an. Kein Mann, keine Kinder, so wirst du auch enden.«

Riesige Zypressen und samtener Klatschmohn säumten die holprige Landstraße, und Luisa hoffte, endlich auf dem richtigen Weg zu sein. In doppeltem Sinne.

Hinter den Zypressen sah man Olivenbäume, so weit das Auge reichte. Endlich. Jetzt war es nicht mehr weit zu Tante Giulias wunderschön gelegenen Agriturismo, dem »Erdbeerhof«, wie ihn Luisa als Kind immer genannt hatte. Damals, als sie so manchen Sommer bei der um einiges älteren Schwester ihres Vaters verbracht hatte. Der letzten italienischen Verwandten, seit ihr geliebter Vater Antonio das Zeitliche gesegnet hatte. Denn geliebt hatte Luisa ihren Paps sehr. Den Mann ihres Lebens.

Wie viele Erinnerungen wurden hier wach.

Tantes Erdbeeren schmeckten ganz besonders köstlich und dufteten so gut. Aber je näher sie kamen, desto mehr dachte Luisa unwillkürlich vor allem an *ihn*. An seinen italienischen Charme. An seine schokoladenbraunen Augen, seine Hände, die sie immer und überall berührt hatten, seine Leidenschaft. An ihre damalige Liebe Matteo – mit dem es trotz dieser Lei-

denschaft auch nicht funktioniert hatte. War es ein Fehler gewesen, sich von ihm zu trennen? Kann man falsche Lebensentscheidungen rückgängig machen?

Nun, Tom hatte es ja so gewollt. Selbst schuld. Er hätte sie haben können. Luisa versuchte, den Kloß in ihrem Hals hinunterzuschlucken. Sein ausweichender Blick, sein Schweigen, dann nur diese drei Worte, all das hatte sie zutiefst verletzt.

Luisa betrachtete ihre Freundin Mona, deren schulterlanges braunes Haar das etwas rundliche Gesicht umschmeichelte. Tief und fest schief sie neben ihr mit zur Seite hängendem Kopf und offenem Mund.

Die beiden Freundinnen konnten unterschiedlicher nicht sein. Sie, Luisa, »beziehungsunfähig«, ein bisschen durchgeknallt, quirlig und stur und mit Ende dreißig immer noch auf der Suche nach dem perfekten Leben – das Mona in Luisas Augen zu haben schien. Zumindest hatte Luisa das bis gestern Abend noch gedacht. Denn Mona hatte einen vorzeigbaren, gutmütigen Mann, zwei normal gestörte Kinder, ein wunderschön mitten in München gelegenes Häuschen, liebte es, grandios zu kochen, und hatte gern einen flapsigen Spruch auf den Lippen. Eine Seele von Mensch. Doch irgendetwas war auch in Monas Leben geschehen, um das sie ein Geheimnis machte. Luisa würde es früher oder später aus ihr herauskitzeln, da war sie sich sicher. Aber seltsam war es schon, dass Mona es nicht sofort erzählte. Fest stand: Beide Freundinnen hatten diese spontane Auszeit bitter nötig, aus ganz unterschiedlichen Gründen.

Luisa hoffte sehr, dass diese Tage in Italien ihnen beiden guttun würden. Dass sich ihre verletzte Seele erholte, Tom zur Besinnung kam und wahrnahm, was er an ihr hatte. Dass sich eine Perspektive auftat, wie auch immer. Ebenso für Mona.

Jede Frau sollte sich hin und wieder Zeit für sich nehmen. Vielleicht nicht so vehement und überstürzt, wie sie und ihre

beste Freundin es gestern Abend getan hatten. Aber warum eigentlich nicht?

Völlig aufgelöst, schniefend und außer Atem war Luisa nach Toms Abfuhr vor Monas Häuschen am Nymphenburger Kanal angekommen. Bei Monas Bilderbuchfamilie, Luisas Vorbild einer Familie, wie sie sich diese auch seit ein paar Jahren sehnlichst wünschte.

Von Weitem schon hörte sie durch das geöffnete Küchenfenster die aufgebrachte Stimme von Monas Mann Norbert. Abrupt hielt Luisa in ihrem Lauf inne, knickte vor Schreck mit ihren hochhackigen grünen Pumps um und rutschte genau in eine matschige Pfütze. Die wunderschönen Schuhe, die sie sich extra für ihren Antrag gekauft hatte, wurden nass und schmutzig.

Norbert, genannt Nobby, Monas Gatte, konnte bislang eigentlich nichts aus der Ruhe bringen, nicht einmal seine beiden Jungs; so hatte Luisa ihn noch nie gehört: »Das ist jetzt wirklich der Gipfel. Weißt du was, mir reicht's!«, rief er polternd.

»Und mir schon lange!«, vernahm Luisa Monas trotzige Antwort.

Luisa ging vorsichtig ein paar Schritte näher, roch die Rosen, die vor dem Haus wuchsen.

»Immer hast du was zu meckern!«, tönte es nun wieder von Norbert.

»Woher willst du das denn wissen, du hörst mir doch eh nie zu!«, konterte Mona in Rage. »Und jetzt sei mal ein bisschen leiser, sonst weckst du noch die Kinder.«

»Siehst du, wieder meckerst du an mir rum.«

»Und die Nachbarn müssen auch nicht alles mitkriegen.«

»Ausgerechnet du kommst mit den Nachbarn? Das ist jetzt aber wirklich das Letzte. Die Nachbarn haben schon alles mitgekriegt, das ist doch der springende Punkt!«

»Bitte, Nobby, die Kinder schlafen«, wimmerte Mona nun.

»Das ist mir piepegal.«

»Mir aber nicht.«

»Dann sei doch einfach ruhig.«

Mona schnaubte durch. »Das wär dir am liebsten, ich weiß schon. Weil du nie Lust hast, mit mir zu reden. Nie!«

»Was tun wir denn gerade?«

»Wenn du das *reden* nennst, dann ...«

»Dann was?«

Luisa trat unsicher von einem Bein auf das andere, kaute an ihrer Lippe. Das durfte doch nicht wahr sein? Nicht Mona und Norbert.

»Dann hast du überhaupt nichts kapiert.«

»Ach ja? Aber du! Man kann auch alles totrreden.«

»Und man kann auch alles totschweigen.«

Schweigen.

»Siehst du, immer das Gleiche, ich halte das nicht mehr aus.«

»Dann geh doch. Am besten ganz weit weg, dann hab ich meine Ruhe!« Luisa merkte seiner Stimme an, dass es ihm herausgerutscht war.

»Weißt du was, ich geh auch, dann könnt ihr euren Krepel alleine machen. Ich bin nämlich nicht eure kostenlose Putzfrau!«

Schnell drückte Luisa auf die Türklingel, in der Hoffnung, dass der Streit nicht weiter eskalierte.

Der Ton schrillte in ihren Ohren. Abrupt herrschte Stille. Schließlich hörte sie Schritte. Kurz darauf wurde die Tür vorsichtig geöffnet.

Als Mona ihre tränenüberströmte Freundin Luisa sah, traten ihr sofort selbst Tränen in die Augen. »Luisa? Du bist ja ganz verheult, was ist denn passiert?«

»Erzähl ich dir später. Was ist denn bei euch los?«, brach

es schluchzend aus Luisa heraus. Die beiden Frauen fielen sich weinend in die Arme und drückten sich fest.

»Ich weiß auch nicht«, wich Mona aus, strich sich durch ihr Haar. »Hier ist grade so richtig die Kacke am Dampfen. Entschuldige. Am liebsten würde ich echt abhauen, dann sieht er mal, was er an mir hat«, flüsterte Mona traurig.

»Ich auch«, entgegnete Luisa ebenso schniefend. Die beiden Freundinnen lösten sich voneinander, sahen sich in die Augen, und Mona lächelte plötzlich unter Tränen.

Luisa sprach es aus: »Dann tun wir es doch einfach.«

»Abhauen?«, versicherte sich Mona. »So wie diese frustrierte Ehefrau, Thelma ... und Louise?«

Luisa nickte lächelnd. »Hoffentlich nicht mit dem fiesen Ende des Films. Aber es gibt Zeiten im Leben, da muss man zu drastischen Maßnahmen greifen. Und heute ist es so weit.«

Mona überlegte fieberhaft. »Aber wo wollen wir hin?«

»Keine Ahnung, möglichst weit weg.«

»Und es darf am besten nichts kosten.« Zerknirscht fügte Mona an: »Ich verdiene ja leider kein eigenes Geld.«

Luisa kannte das Problem und nickte. »Bei mir sieht es gerade auch ziemlich mau aus.« Ihre Auftragslage als freie Grafikerin war mehr als bescheiden und die Mieten in München horrend. Um ehrlich zu sein, hatte sie heute Morgen auch noch ihr größter Auftraggeber geschasst. »Zu teuer«, hatte er gesagt. »Es gibt billigere, unkompliziertere Kräfte auf dem Markt.« »Jünger« hatte er sich verkniffen. Sie und kompliziert? So eine Frechheit. Nur weil sie den Kunden der Agentur Widerworte gab und nicht alle Geschmacklosigkeiten grafisch umsetzte, die diese sich einbildeten.

»So ein Mist.« Mona sah Luisa grübelnd an.

Luisa hatte eine Idee. »Ich weiß was. Ich hab doch eine Tante in Süditalien.«

»Das ist aber sehr weit weg, hinter Neapel, oder?«

»Ja. Aber im Cilento ist es traumhaft schön.«

Mona lächelte vor sich hin. »Italien. Sonne, Meer, Gelato, und das für umme. Ich liebe Italien. Hast du nicht mal gesagt, sie betreibt einen kleinen Erdbeerhof, deine Tante, ganz idyllisch?«

»Und eine kleine Pension und ein Ristorante.«

»Ich liiiiiebe Erdbeeren. Und macht sie nicht auch so köstliche Erdbeertörtchen?«

»Macht sie, in einer eigenen kleinen Backstube.«

»Weißt du was, ich hab's! Wir nehmen unseren Familienbus. Das Benzin zahlt Norberts Firma. Geht auf Tankkarte, die liegt im Flur. Ist ein Firmenwagen. Am besten, wir packen schnell das Nötigste ein und fahren sofort los. Dann wird er schön blöd aus der Wäsche schauen.«

»Bist du sicher? Braucht er den Wagen nicht?«

»Der kann auch mal U-Bahn fahren oder Rad. Wie ich das immer muss. Mit den ganzen Einkäufen. Du erzählst mir alles unterwegs, ja?«

»Mach ich. Und du auch.«

Monas Miene versteinerte.

»Und was ist mit den Kindern?«, fiel Luisa ein.

Mona zögerte eine Sekunde. Luisa wusste, wie sehr Mona ihre beiden zehn- und zwölfjährigen Jungs liebte.

»Wenn ich einen Job hätte, wäre ich tagsüber auch nicht zu Hause. Den halben Tag sind sie in der Schule, und danach spielen sie Minecraft mit ihren Kumpels oder Fußball. In einer Woche beginnen die Ferien, und so klein sind sie auch nicht mehr. Verhungern werden die Herren schon nicht. Und dann lernen sie endlich mal, die Hausaufgaben selbstständig zu machen, wenn sie Ärger von der Lehrerin bekommen. Außerdem haben sie noch einen Vater.«

»Mona, so kenn ich dich gar nicht.«

Diese lächelte. »Ich mich auch nicht. Aber weißt du was,

Luisa? Ich lerne mich gerade kennen. Zeit wird's mit fast vierzig, findest du nicht?»

Keine fünf Minuten später hatte Mona das Nötigste in ihren Koffer gepackt, den Kindern eine liebevolle Nachricht geschrieben und das Gepäck in den roten Familienvan geworfen. Norbert, der stoisch vor dem Fernseher saß, beobachtete das zwar aus den Augenwinkeln, nahm die aufgescheuchten Frauen aber wohl nicht wirklich ernst.

Erst als Mona den Motor anließ und zweimal hupend aus der Ausfahrt fuhr, Luisa auf dem Beifahrersitz, dämmerte ihm der Ernst der Lage, und er kam aus dem Haus gerannt. Mona gab Gas, winkte ihm, und Norbert lief dem Wagen zeternd hinterher. Im Schlafanzug und in Socken. »Halt, das kannst du doch nicht machen, lass meinen Wagen hier!«

Für einen kurzen Moment bekam Luisa ein schlechtes Gewissen, fühlte sich in Norbert ein und wollte umkehren. Doch Mona blieb stur. »Es gibt Momente im Leben, wo alles erlaubt ist«, wiederholte sie wie ein Mantra.

Was Norbert ihnen noch hinterherschrie, hörten sie nicht mehr, denn Mona hatte das Radio auf laut gestellt. Ausgerechnet in diesem Moment ertönte ein Song von »Silbermond«: *Leichtes Gepäck*, wie Luisa lächelnd feststellte. Sie liebte Musik, ihr Herz ging dabei auf. Mona lachte. »Es reist sich definitiv besser mit leichtem Gepäck, finde ich auch. Und jetzt fahren wir zu dir, und du holst ein paar Schlüpfer und deine Zahnbürste. Handy-ladegerät nicht vergessen. Ach, und ruf deine Tante an, dass wir kommen, sag, dass es ein Notfall ist und wir ihr auf dem Hof oder beim Törtchenbacken fleißig helfen.«

Mona fuhr wie in einem Krimi ein paar Straßen Umweg, um Norbert abzuhängen. Jetzt bog sie rasant in Luisas Straße ein, bremste scharf vor deren Wohnung ab. Luisa sprang heraus. Es fühlte sich gut an, verrückte Dinge zu tun. Abenteuerlich.

Obendrein ließ der Gedanke, nach Italien zu fahren, zu Matteo, ihr Herz seltsamerweise gehörig flattern. Nach so vielen Jahren. Und das, wo sie gerade einem anderen Mann einen Antrag gemacht hatte? War das ein Zeichen?

Im dritten Stock außer Puste angekommen, öffnete Luisa die Tür zu ihrer kleinen Zweizimmerwohnung. Der vertraute Geruch strömte ihr entgegen. Die Altbaudielen knarzten, als sie den Flur entlanglief und die nötigsten Dinge zusammensammelte, die ihr in die Finger kamen. Ihre Jeansjacke, eine Strandtasche, Sandalen, den Sonnenhut.

Luisa hielt einen Moment inne, betrachtete den Strohhut mit dem rot-weiß getupften Band, den Tom ihr im letzten Urlaub in Südfrankreich gekauft hatte. Wie glücklich sie waren an der Côte d'Azur. Sie wollte jetzt nicht sentimental werden, riss sich zusammen, streifte das rot-weiße Band ab, legte es auf eine Kommode. Dann holte sie rasch ihre Zahnbürste, etwas Unterwäsche, wahllos ein paar Kleidchen, T-Shirts, Hosen und Schuhe, warf alles in eine große Reisetasche. Es musste schnell gehen, denn womöglich würde Norbert auf die Idee kommen, dass sie hier wären. Oder Tom käme zu ihr nach Hause. Luisa zog den Reißverschluss der Reisetasche zu. Wie einfach das ging, im Gegensatz zu sonst, wenn sie so voll war, dass man sie kaum zubekam. Wie schnell und effektiv Frauen packen können, wenn sie wollen. Luisa lächelte ein wenig bei dem Gedanken. O Gott, sie musste ja noch Tante Giulia anrufen! Luisa scrollte das Telefonbuch durch. Dann fand sie die Nummer, starrte darauf, zögerte. Um diese Uhrzeit? Es war mittlerweile kurz vor Mitternacht. Egal. Für italienische Verhältnisse war das nicht spät. Nur die Deutschen durfte man um diese Uhrzeit nicht mehr stören. Luisa drückte auf »Anrufen« und wartete. Nichts tat sich.

»Pronto?«, hörte sie auf einmal die etwas rauchige Stimme ihrer bereits einundachtzigjährigen Tante.



»Tante Giulia, hier ist Luisa, aus München.«

»Luisa! Luisa! Mio dio!«, kam ein Freudenschrei aus dem Telefon, und ein italienischer Wortschwall folgte. Luisa, die zweisprachig aufgezogen worden war, verstand alles, musste lächeln. Sofort sehnte sie sich nach dieser lebenslustigen Frau, auf deren Hof sie in ihrer Kindheit so viel Spaß gehabt hatte. Sie verkündete ihrer Tante, dass sie mit einer Freundin kommen wolle, gleich morgen im Laufe des Tages, ob das okay sei. Giulia klang begeistert. Die italienische Gastfreundschaft war einfach hinreißend. Und als Tantchen dann auch noch hörte, dass die beiden Frauen eine Auszeit brauchten, Zeit für sich, pflichtete sie Luisa bei. Das sollte sich jede Frau gönnen, unbedingt.

Etwas erleichtert, dass Tante Giulia auf den plötzlich anstehenden Besuch so erfreut reagiert hatte, steckte Luisa ihr Handy ein. Sie schnappte ihre Reisetasche und hastete damit die Treppen hinunter.

Mona trommelte mit den Fingern aufs Lenkrad, als Luisa einstieg.

»Da bist du ja endlich. Luisa, fühlst du dich auch so wie ich?«

»Wie denn?«

»Na, wie wenn dieser Druck auf der Lunge bereits ein bisschen nachlässt. Allein bei dem Gedanken an Italien, an die Sonne dort, an einen Mädelsurlaub.«

Luisa horchte in sich hinein. Im Gegensatz zur Freundin spürte sie den Druck sogar stärker werden. Denn sie würde bald Matteo wiedersehen. Was hatte sie sich da nur eingebrockt? Sie hatte Mona nie etwas von Matteo erzählt. Weil es vor ihrer Zeit gewesen war. In einem anderen Leben. Vor dem mit Tom. Mona gab Gas, und Luisa dachte darüber nach, wie viele Leben man eigentlich leben könne.

## 2. KAPITEL

### *Südditalien, 2017*

Fünfzehn Stunden Fahrt und vier furchtbar schmeckende Kaffees auf den zahlreichen »Pippi-Stopps«, wie Mona sie nannte, an diversen Autobahntankstellen später, schien jetzt die Sonne, und Südditalien zeigte sich von seiner schönsten Seite.

Die Landschaft Kampaniens sah einfach umwerfend aus. Sofort dachte Luisa wieder an Matteo, der in seinem süßen italienischen Akzent immer gesagt hatte, sie sehe »umwerfen« aus. Was hatten sie oft gelacht bei seinen Versuchen, Deutsch zu lernen. Das erste Mal seit Jahren würden sie sich nun also wiedersehen. Und diese Vorstellung ließ Luisa, je näher sie ihm kam – völlig kalt. Von wegen. Auch wenn sie noch so sehr versuchte, sich das einzureden. Doch ihr Magen fühlte sich an wie mit einem großen Kochlöffel dreimal umgerührt. Wie konnte das sein? Schließlich war sie nach wie vor mit Tom liiert, oder etwa nicht mehr? Galt es als »Schluss«, nur weil der Partner bei einem Antrag nicht sofort »ja, und wie ich will!« rief? Nein, natürlich nicht. Man brauchte keinen Trauschein, um glücklich zu werden. Oder doch? Luisa dachte darüber nach, und als moderne Frau brauchte sie diesen Schein tatsächlich nicht.

Aber er sagte einfach so viel aus. Es war Ausdruck größtmöglicher Liebe, wenn ein Mann eine Frau ehelichen wollte. So altmodisch die Ehe für manche auch sein mochte, für sie, Luisa Rossi, war dieser Schritt ein wichtiges Liebesbekenntnis. Denn natürlich wollte sie nur Kinder mit einem Mann bekommen, der sie abgöttisch und unendlich liebte. Ihr Magen schmerzte nun richtig. Hatte sie zu viel schlechten Kaffee getrunken, lag es am Schlafmangel oder an den Gedanken an Matteo? Die Frauen hatten sich nach jeder Pause mit dem Fahren abgewechselt, um ein Einnicken am Steuer zu vermeiden. Plötzlicher Sekunden-tod. Dafür war das Leben zu schön. Trotz allem. Es würden wieder bessere Zeiten für sie kommen, da war sich Luisa sicher. Es konnte nur aufwärtsgehen, wenn man sich am Boden fühlte, oder nicht?

Luisa saß am Steuer, betrachtete ihre Freundin, die immer noch schlief wie ein Murmeltier.

Luisa fühlte sich hundemüde und gähnte herzhaft. Die leuchtend gelben Sonnenblumenfelder Süditaliens lächelten ihr entgegen. Die warme Luft streichelte ihre nackten Arme, sorgte für ein angenehmes Prickeln auf der Haut. Wie viele Sommer hatte sie bei ihrer italienischen Tante verbracht? Luisa konnte sich nicht erinnern. Es mussten einige gewesen sein. Ihre Eltern lebten getrennt in München und mussten viel arbeiten, um über die Runden zu kommen. Da sie wenig Zeit für Luisa hatten, wurde diese in den Schulferien oft zu Tante Giulia geschickt. Auch wenn Luisas Mutter fand, dass Giulia kein guter Umgang für das Kind sei. Denn Giulia galt als rebellisch, als Feministin, als stur und in jüngeren Jahren als mörderisch. Tatsächlich sagte man ihr nach, dass sie mit fast allen Männern im Dorf ein Verhältnis gehabt hatte. Außer mit dem dickbäuchigen Priester vielleicht. Trotzdem hatte sie es nie geschafft, eine längere, glückliche Beziehung zu führen. Und sie war kinderlos geblieben, so wie es Luisa für sich auch bald fürchtete. Vermutlich

lag es tatsächlich in ihrer Familie, beziehungsunfähig zu sein. Vielleicht gab es ein Gen dafür, und Luisa konnte nichts dagegen tun? Dieser Gedanke, ihr Leben womöglich nicht selbst beeinflussen zu können, machte ihr Angst.

Luisa versuchte, nicht weiter darüber nachzudenken. Stattdessen erinnerte sie sich an die Ferien bei ihrer Tante, als diese so oft diese köstlichen Erdbeertörtchen für sie gebacken hatte. Luisa hatte immer zugesehen, wie ihre Tante Erdbeermarmelade einkochte, und Giulia lächelte nur, wenn die Kleine den Finger in die heiße, zuckrige Masse steckte und ihn danach ablutschte.

Wie wunderschön die roten Mohnblumen am Wegesrand aussahen, stellte Luisa fest, dazwischen vereinzelt ein paar Kornblumen, so blau wie der Himmel. Wie sehr sie diesen Anblick vermisst hatte. Die Sonne Italiens würde ihr und Mona Kraft geben, so viel war sicher. Und vielleicht würden hier ihre Sorgen auch bald nicht mehr ganz so düster aussehen, wie sie es im bewölkten München taten. Hoffentlich. Sofort dachte sie wieder an Tom, an sein Gesicht, als sie ihn fragte. Und ein Schmerz durchfuhr ihren Magen, als ob eine Faust in ihn hineinstieß.

»Wann sind wir da?« Mona blinzelte verschlafen, strich sich eine braune Haarsträhne aus dem Gesicht.

»Noch gute zwanzig Minuten.«

Mona streckte sich, legte ihre nackten Füße aufs Armaturenbrett und betrachtete ihre Zehen. »Die Fußnägel hab ich mir auch schon ewig nicht mehr lackiert. Ich muss echt mehr auf mich achten.«

»Ich auch.« Luisa lächelte sie an.

»Und deiner Tante macht das wirklich nichts aus, dass du einfach so über Nacht kommst und eine Freundin mitbringst?«

»Nein, sie ist zwar schon ziemlich alt, aber sehr locker. Sie hat sich riesig gefreut, dass ich endlich mal wieder komme. Ich habe ihr gesagt, dass wir beide gerade Zeit für uns brauchen. Sie klang ganz begeistert, hat mir zugestimmt, dass Frauen sich

das unbedingt für sich herausnehmen müssen, und hat gesagt, dass wir herzlich willkommen sind. Sie richtet uns auch schon die Betten her.«

»Wie süß, und hach: ein gemütliches Bett«, freute sich Mona. »Meine Knochen tun mir weh, sag ich dir, nach so einer Nacht im Auto. Man wird nicht jünger.«

»Leider«, stellte Luisa fest. Sie klappte die Sonnenblende herunter, betrachtete sich kurz im Spiegel. »Mein Kajal ist verlaufen, oder?«

»Ein bisschen.«

Luisa wischte den dunklen Schatten mit einem Finger weg. Ihre Locken sahen nach der langen Fahrt zerzaust aus.

»Ich freue mich schon auf die Erdbeertörtchen«, verkündete Mona.

»Das kannst du. Sie schmecken köstlich. Die besten von ganz Italien, wie gesagt.«

»Mmmh, ich werde also noch mehr zunehmen«, seufzte Mona lächelnd. Seit der Geburt der Kinder hatte sie ein paar Pfund zu viel, aber es stand ihr gut, fand Luisa. Und auch Norbert mochte die Rundungen seiner Frau sehr. Insofern fühlte sich Mona wohl in ihrer Haut, wie sie zu sagen pflegte. Auch wenn sie zwischendurch ihre kleinen Krisen bekam und immer mal wieder eine neue Diät ausprobierte.

»Wie lange hast du deine Tante in Italien denn nicht mehr besucht?«, wollte Mona weiter wissen.

Luisa schluckte. »Na ja, ich schätze ... ein paar Jahre ist es schon her.«

»Wieso das denn?«

»Nur so.«

»Luisa, jetzt raus mit der Sprache. Was ist damals geschehen?«

Luisa seufzte. Bis jetzt hatte sie Mona nichts von ihrer italienischen Liebe erzählt, weil sich Mona und Luisa erst nach

der Zeit mit Matteo auf einer Hochzeit kennengelernt hatten. Auf der Hochzeit einer gemeinsamen Freundin, die mittlerweile geschieden war und in Australien lebte. Mit dem australischen Aupair ihres Kindes, der sieben Jahre jünger war als sie. Auf der Hochzeit mussten Mona und Luisa als Brautjungfern das ganze Programm gestalten. Sie kannten sich vorher nicht, aber bei der Vorbereitung, den vielen feuchtfröhlichen Treffen mit reichlich Aperol Spritz, Schokolade und Keksen, lernten sich die im Grunde sehr unterschiedlichen Frauen kennen. Seitdem bereicherte jede das Leben der anderen. Freundinnen müssen sich nicht unbedingt ähnlich sein. Im Gegenteil, eine neue Sicht auf die Dinge würzt das Leben.

Luisa seufzte ein weiteres Mal und fing an, Mona von Matteo zu erzählen. Dass er damals in Italien ihre große Liebe war, es aber nicht funktioniert habe. Dass sie ihn lange nicht mehr sehen wollte, nicht konnte, da er nach wie vor so eine unglaubliche Anziehungskraft auf sie ausübte. Dass sie nur ein-, zweimal danach ihre Tante besucht hatte, als sie sicher wusste, dass er sich gerade in Rom aufhielt. Luisa fürchtete sich einfach vor der Frage, ob sie damals einen Fehler begangen hatte. Den Fehler ihres Lebens? Erst als sie Tom kennengelernt hatte, war die Erinnerung ganz verblasst. Aber nach Italien zu reisen, in Matteos Nähe, erschien ihr dennoch zu gefährlich, zu brisant. Erst seit dem gestrigen Tag, nachdem sie von Tom so schmähsch behandelt worden war, sah die Welt anders aus. Bei dem Gedanken an Tom fühlte Luisa wieder diese tiefe Verletzung, diese unbändige Wut in sich. Was fiel diesem Mann überhaupt ein? Hatte er ihr alles nur vorgespielt? Ihre Intuition sagte Nein. Aber was war dann sein Problem? Sie dachte darüber nach, ob sie ihm diese »schallende Ohrfeige«, denn so fühlte es sich an, je würde verzeihen können. Matteo hätte sich niemals so verhalten. Niemals. Er hatte ihr ewige Liebe geschworen, wollte Bambini mit ihr. Damals.

Luisa atmete durch. War es ein Fehler, hierherzukommen und ihr Herz noch mehr durcheinanderzubringen? Oder die gerechte Strafe für Tom, für sein Verhalten?

»Also, Luisa, dieser Matteo schwirrt dir ja noch ganz schön im Kopf rum. Wieso hast du mir nie von ihm erzählt?«

»Weil ich keine Geister beschwören wollte. Weil ich seit Tom lange nicht mehr so intensiv an ihn gedacht habe.«

»Fahr an den Rand und erzähl mir mehr. Auf die paar Stunden kommt es jetzt auch nicht mehr an.« Monas Neugierde kannte kein Erbarmen.

»Bist du verrückt, ich will endlich aus diesem Auto raus«, widersprach Luisa. »Mein Hintern klebt am Sitz; du kannst Norbert ausrichten, dass er dringend die Klimaanlage reparieren lassen muss.«

»Das hab ich ihm schon mindestens zehn Mal gesagt. Wie ich ihn auch schon hundert Mal daran erinnert habe, dass er die Lampe im Bad erneuern soll und die Rechnung für den Kieferorthopäden überweisen muss.« Mona litt sehr darunter, dass sie selbst kein Geld verdiente, seit die Kinder auf der Welt waren. Vorher hatte sie als Maskenbildnerin beim Fernsehen gearbeitet, ein Job, der sich mit Kindern überhaupt nicht unter einen Hut bringen ließ. Seit Monaten suchte sie verzweifelt nach einem Teilzeitjob. Denn sich ganz von einem Mann abhängig machen wollte sie nie. Da ihr Jüngster an einer seltenen Autoimmunerkrankung litt, war es ihr nicht möglich gewesen, sich nach einem Jahr einen Job zu suchen. Erst seit gut einem Jahr hatten sie die Krankheit dank alternativer Heilmethoden im Griff.

»Luisa. Ich höre. Wieso um Himmels willen fährst du nicht jedes Jahr nach Italien, wo du kostenlos Urlaub machen kannst? Den Mund voller Erdbeertörtchen mit Schlagsahne. Du liebst ihn immer noch.«

»Nein, das tue ich nicht!« Es kam sehr schnell.

»Wie hast du ihn kennengelernt?«

»Ich kenne ihn schon lange. Seit ich ein Kind war. Er ist der Nachbarssohn, war immer ein ziemlicher Draufgänger. Als ich nach meinem Grafikdesign-Studium eine längere Zeit bei Tante Giulia im Cilento gelebt habe, haben wir uns verliebt. Für mich war es anfangs ein Urlaubsflirt, ein heißer zwar, aber mehr wollte ich nicht. Er in Süditalien, ich in München, wie sollte das denn gehen? Ich hab Schluss gemacht, als ich meinen ersten großen Job bekommen habe, eine Festanstellung in München. Ich hab meinen Kopf entscheiden lassen, nicht das Herz.«

»Du?«

»Ja.«

»Verstehe. Wohnt er denn immer noch nebenan?«

»Keine Ahnung.«

Mona sah sie von der Seite an. »Dieser Matteo hat dir damals das Herz gestohlen, aber so richtig. Und du hattest keinen Mut, dich darauf einzulassen. Du musst herausfinden, was du noch für ihn empfindest.«

»Mhm. Das will ich ja.«

»Und was du noch für Tom empfindest.«

»Was ich alles muss.« Luisa sah ihre Freundin, die absolut nicht auf dem neuesten Stand war, verzweifelt an. »Es ist so viel passiert, seit wir uns letzte Woche gesehen haben.«

»Was denn noch.«

»Ich muss mein Leben ändern. Also dringend den Druck im Job abstellen, meine Ernährung umstellen.«

»Was, wie kommst du denn darauf?«

Mona mokierte sich schon länger über Luisas Essverhalten, denn Luisa kochte vor lauter Jobstress kaum noch selbst. Mona dagegen, ganz Bio-Mama, kochte ihren Kindern fast immer frisches Essen.

»Ich war beim Routinecheck ab fünfunddreißig.«

»Autsch. Und?«

»Der Arzt hat mich durch seine dicke Brille ganz besorgt



angesehen und mir gesagt, dass meine Cholesterinwerte extrem hoch sind.«

»O weh. Nobby hat auch sehr hohe. Aber du? Woran liegt das?«

»Keine Ahnung. An der Ernährung bestimmt auch. Seit Tom immer in der Kantine etwas Warmes bekommt, mache ich mir oft nur irgendwas Fertiges in der Mikro warm. Geht einfach schneller. Oder ich bestell mir was. Als zu Hause arbeitende Selbstständige kümmert man sich nicht um so was.«

»Das solltest du aber. Dich um dich selbst kümmern.«

»Ich weiß.« Luisa zwirbelte eine Locke.

Mona schien zu bemerken, dass Luisa noch etwas belastete.

»Luisa, was hat der Arzt noch gesagt?«

»Du kennst mich zu gut.«

»Jepp. Also?«

Luisa seufzte. »Er hat irgendwas von ›bösem‹ Cholesterin erzählt, das sich an den Wänden der Blutgefäße ablagert. Dass ich ungesund aussehe. Er meinte, wenn ich mein Leben nicht überdenke und ändere, vor allem meine Ernährung, kann es unter Umständen sogar schon in meinem Alter zum Herzinfarkt führen.«

»O mein Gott. Komm her, lass dich drücken.«

### 3. KAPITEL

*Santa Maria di Castellabate, Süditalien, 2017*

»Achtung! Pass auf, Luisa, da ist ein Mann!«, schrie Mona panisch, als Luisa kurz darauf um die nächste Wegbiegung fuhr. Luisa, die einen Moment zu Mona geblickt hatte, riss ihren Kopf herum, sah ihn jetzt auch, trat sofort auf die Bremse.

»Mist, ein Mann!«

Mona schrie auf, hielt sich die Augen zu. Es ging alles blitzschnell. Die Bremsen quietschten, Staub wirbelte auf. Doch der große Van rutschte, schaffte es nicht, so schnell zum Stehen zu kommen. Der Mann knallte gegen die Windschutzscheibe, das dumpfe Geräusch tönte in Luisas Ohren. Zutiefst schockiert und vollkommen gelähmt starrte Luisa in sein Gesicht, das wie eine Fliege vor der Scheibe prangte. Zum Glück nicht ganz so zerdrückt. Aber seine Augen blickten sie düster an.

»O Gott, was hab ich getan?«, wimmerte Luisa. »Ich hab doch nur kurz zu dir geguckt.«

»Er lebt«, versuchte Mona die aufgelöste Luisa zu beruhigen. »Sieh nur, er steht auf beiden Beinen und er blinzelt. Mann, hat der hellblaue Augen!«

»Jetzt runzelt er die Stirn.« Luisa versuchte, ihn entschuldi-

gend anzulächeln. Doch er lächelte nicht zurück. »Vielleicht hat er einen Schock? Ganz bestimmt hat er einen Schock bekommen.«

»Ich glaube, er ist nur stinksauer, zu Recht. Aber er hat wirklich extrem schöne Augen.« Mona strich sich unbewusst kokett eine Haarsträhne zurück.

»Hoffentlich ist er nicht verletzt.« Luisa konnte jetzt nur daran denken. Sie machte sich Vorwürfe und sehr große Sorgen, fühlte sich immer noch wie gelähmt. Und Mona offenbar auch. Keine von ihnen stieg sofort aus, wie man es normalerweise tun müsste.

Der Mann trat einen Schritt zurück, hielt dabei den Blick, sah Luisa vorwurfsvoll und grimmig an.

»Jetzt steig schon aus«, forderte Mona sie auf.

»Was? Ja.« Luisa versuchte es, doch ihre Beine versagten ihren Dienst. Sie riss sich zusammen, öffnete die Fahrertür, doch in dem Moment drehte er sich um und joggte los.

»Huch, was macht der denn?«, wunderte sich Mona. Die Frauen stiegen jetzt beide aus, sahen ihm hinterher.

»O weh, er steht unter Schock.« Mona klang besorgt.

»Hallo! Warten Sie!«, rief Luisa, die nun ausgestiegen war. Sofort rief sie es noch einmal auf Italienisch. Doch der Mann hörte sie nicht oder wollte sie nicht hören, lief einfach weiter, einen Hügel hinauf. Luisa sah ihm perplex nach. Jetzt erst registrierte sie, dass er groß wirkte, eng anliegende Joggingklamotten trug, einen sportlichen Körper besaß. Seine etwa kinnlangen, verstrubbelten braunen Haare wippten im Rhythmus mit. Er war bestimmt einige Jahre älter als sie.

»Wir müssen ihm hinterher.«

»Den Hügel hoch? So unsportlich, wie wir beiden sind, kriegen wir den nie. Und da ist keine Straße.« Mona schien sich Sorgen um ihren Familienvan zu machen. »Geländegängig ist unser Auto nicht. Nobby kriegt die Krise.«

»Ja. Ich fürchte auch.« Luisa überlegte. »Seltsam, dass er nach so einem Unfall einfach wegläuft.«

Mona sagte trocken: »Ich hoffe mal, er klappt nicht irgendwo zusammen und liegt dann da im Gebüsch mit inneren Blutungen oder so.«

Luisa schluckte, sah die Freundin zutiefst besorgt an. »Mona, jetzt mal bitte nicht den Teufel an die Wand.« Ein Reiher flog krächzend über ihnen.

\*\*\*

Luisas Hände zitterten immer noch, sie fühlte sich so elend wie vorigen Winter, als sie ein junges Kätzchen angefahren hatte. Sie liebte Tiere sehr, wollte auch Tom überreden, dass sie sich eine Katze anschafften, doch Tom konnte mit Vierbeinern nichts anfangen. Sorgenvoll dachte Luisa an diesen Jogger, fühlte sich unfähig weiterzufahren. Deshalb saß für die letzten paar Meter nun Mona am Steuer und lenkte den Wagen über eine Straße voll beigefarbener Kieselsteine. Luisa hoffte inständig, dass es dem Mann gut ginge und er nicht irgendwo zwischen den Olivenbäumen zusammengebrochen war.

Je näher der Van dem Agriturismo ihrer Tante kam, umso größer wurde Luisas Vorfreude. Ein paar Tage mit ihrer unkonventionellen, verrückten alten Tante würden ganz sicher wunderbar werden. Ihr Blick schweifte umher, da erblickte sie endlich den Hof, der inmitten von Feldern lag, gesäumt von Olivenbäumen und Zypressen. Die Luft roch nach Rosmarin, nach Basilikum, nach Italien. Luisa schloss für einen Moment die Augen, sog den Duft der Kräuter in sich auf. Wie sehr sie diesen Geruch liebte, wie sehr sie all das vermisst hatte. Und wie dumm von ihr, nur wegen eines Mannes, wegen Matteo, dieses schöne Anwesen so viele Jahre gemieden zu haben. Ihre Tante hatte sie zuletzt bei deren Besuch in Deutschland gesehen, als Luisas Vater seinen

Siebzigsten feierte. Damals lebte er noch, ihr geliebter Paps. Tante Giulia war bei der Verwandtschaft in Deutschland wie immer angeeckt. Als sie noch etwas jünger war, hatte sie immer mit den Männern geflirtet und die weibliche Verwandtschaft gegen sich aufgebracht. Luisa versuchte immer, ihre anderen Tanten zu beruhigen, denn Giulia hatte ihr damals zugeraunt, dass sie mit diesen aufgedunsenen deutschen Männern ganz sicher nichts anfangen würde. Aber die Damen ließen sich nur schwer davon überzeugen. Giulia wurde jedes Mal gebeten, früher abzureisen, was sie aber nie tat. Sie machte sich meist noch einen schönen Tag in München, zusammen mit Luisa, bei Kaffee und Kuchen, und nahm dann den Zug, den sie gebucht hatte. Im Grunde bewunderte Luisa ihre Tante für deren lässige Art, das Leben so zu nehmen, wie es war. Manch einer sollte sich davon eine Scheibe abschneiden. Mit verheirateten Männern zu flirten fand Luisa zwar nicht okay, aber wie Giulia früher immer zu sagen pflegte: »Es heizt deren Beziehung an, mehr passiert schließlich nicht.«

Mona juchzte auf. »Sogar ein rosenumranktes Tor. Fast wie im Märchen.«

Luisa lachte, Mona lenkte den Wagen durch das Tor und parkte ihn ein paar Meter weiter.

Das Haus, ein hübsches, typisch italienisches Haus, in hellem Orangebraun gestrichen, mit grünen Fensterläden, umrankt von blühenden Geranien, Petunien und Sonnenblumen, sah wie immer einladend aus und freundlich. Sofort durchströmte Luisa ein wohliges Gefühl. Die Freundinnen stiegen aus, reckten und rekelten sich nach der langen Fahrt. Mona sah sich verzückt um und kriegte sich gar nicht mehr ein, wie hübsch es hier sei. »Wie toll die Blumen hier alle blühen. Meine Geranien sehen dagegen aus, wie wenn die Katze draufgepinkelt hätte.«

Luisa lachte. »Ich schaffe mir gar keine Pflanzen mehr an. Die lassen schon im Blumenladen ihre Köpfe hängen, sobald sie mich sehen.«

»Und wo wohnt jetzt dieser Matteo?«, wollte Mona wissen und betrachtete neugierig die Nachbarhäuser des Hofes. »Rechts oder links?«

Auf beiden Seiten standen in einiger Entfernung Wohnhäuser, und Luisa, die den Gedanken an Matteo gerade verdrängt hatte, murmelte: »Links.« Ohne den Kopf auch nur einen Millimeter zur Seite zu drehen. Geradezu steif fühlte sich ihr Hals plötzlich an, so steif, als hätte sie einen Stock im Genick. Nur nicht hingucken, wer weiß, ob er nicht bereits dasteht und schaut, weil er ein Auto gehört hat. Im Moment fühlte sie sich nicht in der Lage, ihm zu begegnen.

»Sieht echt nett aus«, hörte Luisa Monas begeisterte Stimme.

Luisa stockte der Atem. Noch immer drehte sie ihren Kopf keinen Millimeter nach links. Natürlich sah er nett aus, sehr nett sogar. Zu nett. Aber sie war nicht nett gewesen zu ihm damals.

»So ein orangefarbenes Haus mit grünen Fensterläden hätte ich auch gerne«, fuhr Mona nun verträumt fort. »Aber so ganz passt es nicht nach München.«

Luisa atmete erleichtert aus. Mona hatte also nur von dem Haus ihrer Tante geredet, nicht von ihm. Und ihr Haus sah wirklich nett aus. Es strahlte etwas Heimeliges aus.

Vielleicht wohnte Matteo ja wirklich nicht mehr hier, bei seiner Mamma, sondern in einer Großstadt, in Neapel oder Rom. Ganz bestimmt. Was sollte ein junger, bildhübscher Mann wie er auch hier auf dem Lande? Hühner jagen? Da gab es in der Stadt hübschere, langbeinigere Exemplare.

Luisa beschloss, nun nicht mehr über ihn nachzudenken.

Da ging auch schon die Tür auf, und heraus trat eine Anfang achtzigjährige, zierliche Frau, die schwarz gefärbten Haare zu einem gewagten Dutt gesteckt. Sie strahlte und breitete ihre Arme aus. Wie immer trug Tante Giulia farbenfrohe Kleidung, ein blumiges Kleid, ganz anders als die meisten älteren Italienerinnen, die oft Schwarz trugen und die Haare grau und kurz.

»Luisa, benvenuto, come stai?«

»Tantchen, endlich, ich freu mich so.« Luisa flog ihr in die Arme, wie sie es als kleines Mädchen immer getan hatte. Doch inzwischen, als groß gewachsene Frau, musste sie aufpassen, diese zarte alte Dame nicht umzuschmeißen. Wie gut und vertraut Giulia roch. Nach Backstube und Zimt, ein köstlicher Duft. Sie schien noch dünner geworden zu sein, wie es bei alten Menschen oft der Fall ist. Ihre von der Sonne gegerbte Haut hatte noch mehr kleine Falten bekommen. Aber es stand ihr.

Luisa löste sich wieder von ihrer Tante, strahlte sie an. »Gut schaut du aus.« Und tatsächlich sah ihre Tante trotz des hohen Alters aus wie das blühende Leben.

»Grazie, und das ist deine Freundin?«

»O ja, entschuldige, Mona, das ist meine liebste Tante Giulia, und das ist meine beste Freundin Mona.«

Giulia streckte auch Mona lächelnd die Hände entgegen, nahm die ihren und drückte sie warmherzig.

»Buongiorno. Ich freue mich sehr, dass ihr mich besucht.«

»Ganz lieben Dank, dass wir kommen durften, also dass ich auch kommen durfte, meine ich.«

»Aber natürlich. Luisas Freunde sind auch meine Freunde.«

Tante Giulias Deutsch hatte diesen typischen italienischen Akzent, aber immerhin konnte sie es noch.

»Vielen Dank, das ist lieb.« Mona schien sichtlich gerührt zu sein.

»Tante, Mona hat einen Mann, der kaum im Haushalt hilft, und zwei vorpubertäre Jungs, die nicht lernen wollen. Sie braucht auch dringend eine Auszeit.«

»Mio dio, natürlich«, entfuhr es Giulia mitleidig.

Giulia versicherte jetzt wieder auf Italienisch, dass es die beste Idee der Frauen gewesen sei, hierherzukommen. Eine Auszeit brauche jede Frau.